

Kirche und Schule



H 1072

Nr. 131 • September 2004
31. Jahrgang



... **soviel Gott drin**
[Sozio-theologisch orientierte Religionspädagogik]

VORWORT

► THEMA 3

Prof. Dr. Egon Spiegel
»In einem Kuss, der selbstlos macht, liegt so viel Gott...« - Grundzüge einer sozio-theologisch orientierten Religionspädagogik

► NEUE BÜCHER 12

Karl Josef Lesch / Egon Spiegel: Religionspädagogische Perspektiven
Waltraud Hagemann, Elke Hirsch: Leben mit der Zukunft im Rücken
Stefan Schmitz: Was macht die Kirche in der Schule? / Religion vermitteln.
Volker Gerhardt: Der Mensch wird geboren
Bernhard Nacke / Stephan Ernst: Das Ungeteiltsein des Menschen
Wolfram Weiße: Wahrheit und Dialog

► AV-MEDIEN 20

- Wüste Sinai
- Credo
- Das Heilige in weiblicher Gestalt
- Tao - Weg, Leben, Neubeginn
- Gewalt ist keinem Christen erlaubt
- Der gelbrote Kürbis
- Wie ist das mit dem Tod?
- Maria - Mutter Gottes
- Sakrament der Firmung
- ... dann hau ich dir eine rein

► NACH-LESE(N) 22

- Infos und Termine
- Bischofsbrief: Ökumene
- Glaube an die Auferstehung

► SCHÄTZE IM ACKER 23

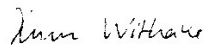
»Vielleicht« - Die Situation des Menschen vor der Gottesfrage (Martin Buber)

Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen!

Wie können Menschen heute auf eine Lebenswelt reagieren, die sich als »permanente Baustelle« mit »konkurrierenden Bauplänen im Überfluss« (J. -F. Lyotard) darstellt, ohne klare und eindeutige Kriterien, um eine Wahl zu treffen? Welches Anforderungsprofil muss die Religionspädagogik haben, um Herausforderungen postmoderner Religiosität - gekennzeichnet durch Pluralisierung, Individualisierung, Privatisierung und Globalisierung - zu begegnen? Welche Phänomene der Lebenswelt gilt es im Religionsunterricht wahrzunehmen, um anschlussfähig zu bleiben und zu einer Auseinandersetzung mit Botschaft und Praxis des christlichen Glaubens zu gelangen?

Egon Spiegel begegnet diesen Herausforderungen in einem religionspädagogischen Konzept, das in gelingenden Beziehungen selbst die Gotteserfahrung herausstellt und so in Aneignungsprozessen korrelationsdidaktisch relevant wird. Er greift dabei einerseits auf soziologische, entwicklungspsychologische und sozialphilosophische Erkenntnisse zurück (u. a. »Liebe« als erste Präferenz für den »Sinn des Lebens«). Andererseits weist er auf grundlegende theologische Aspekte hin: Der Gott der Bibel erschließt sich den Menschen als »Macht in Beziehung« (vgl. Exodus, Trinitätstheologie), auf die man vertrauen kann (»to god« - »gotten«). »Got(t) the power« - »Got(t) my life« - »Got(t) the world« bekannten Jugendliche auf dem diesjährigen Katholikentag in Ulm. »Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm« - so das Credo des Verfassers des 1. Johannesbriefes am Ende des 1. Jahrhunderts. Den dreieinen Gott im Religionsunterricht ins Gespräch zu bringen - eine bleibende Aufgabe!

Mit guten Wünschen für das neue Schuljahr!



Heinz Withake, Geistl. Rat
- Stellv. Hauptabteilungsleiter -



Edith Verweyen-Hackmann
- Verantwortl. Redakteurin -

IMPRESSUM

Mitteilungen der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/-innen, Schulseelsorger/-innen und Lehrer/-innen an katholischen Schulen.

HERAUSGEBER UND VERLEGER: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Tel.: 0251/4950 (Zent.), Durchw. -415. Internet: www.bistummuenster.de
REDAKTION: Edith Verweyen-Hackmann. E-mail: everweyen@bistum-muenster.de
LAYOUT: dialogverlag Munster. - DRUCK: Regensberg Druck- und VerlagsGmbH, Recklinghausen
Titelbild: Caro Fotoagentur / Thomas Ruffe

Von
Prof. Dr. Egon Spiegel

In einem Zug nach Wien begegnen sich eine junge Studentin und ein junger amerikanischer Tourist. Die Nacht, die sie in Wien gemeinsam verbringen, ist geprägt durch eine Vielzahl von Gesprächen über Gott und die Welt und, wie kann es anders sein, durch gegenseitige erotische Anziehung. In einem der Dialoge, die die beiden miteinander führen, bemerkt die junge Frau, dass Gott, wenn es ihn gäbe, weder in dir noch in mir, sondern »irgendwo zwischen uns« existiere. So in dem Film *Before sunrise*.¹

In einer Umarmung, in einer durchgeföhlten Nacht, »in einem Kuss, der selbstlos macht, liegt so viel Gott ...«, heißt es in einem Song der deutschen Gruppe *Pur*.² »Ohne Freunde wär' ich allein, ohne Gott kann ich nicht sein«, singt Ricky, ehemals Mitglied der Girlgroup *Tic tac toe*.³ Die Beispiele sind beliebig vermehrbar. Immer geht es darin um die Herstellung eines Bezuges zwischen einer Beziehungserfahrung einerseits und der bemerkenswerten Annahme einer Existenz Gottes andererseits, um die Erfahrung Gottes in einer konkreten zwischenmenschlichen Beziehung. Diejenigen, die einen solchen Zusammenhang herstellen und artikulieren, sind nicht vom Fach, formulieren aber (salopp gesagt: aus dem Bauch) eine Theologie, die der klassischen Theologie - in der vornehmen Ausprägung von »ubi cari-



»In einem Kuss, der selbstlos macht, liegt so viel Gott...«

Grundzüge einer sozio-theologisch orientierten Religionspädagogik

tas et amor, deus ibi est« (wo die Güte und die Liebe ist, da ist Gott)⁴ - in nichts nachsteht. Und sie erweitern damit, en passant, nicht nur den Gesamtbestand der religionspädagogisch bemühten Gottes-symbole um einen wesentlichen Komplex: nämlich den der zwischenmenschlichen Beziehungen; sie geben implizit auch, was zu zeigen sein wird, ein ausgesprochen religiöses Lehr- / Lernziel vor.

1. In Beziehungen gottlen- Konsequenzen und Chancen eines sozio-theologisch fundierten religio-Verstandnisses

Bevor nun die in den zitierten Beispielen zur Sprache gebrachte, ausdrücklich im Sozialen verankerte Theologie im Folgenden herausgestellt und ein auf ihr basierendes religionspädagogisches Konzept vorgestellt werden soll,⁵ sind einleitend wesentliche Konsequenzen einer beziehungsorientierten Gotteserfahrung zu skizzieren und damit die Relevanz einer sozio-theologischen Perspektive zu verdeutlichen.

THEMA

» Eine erste Konsequenz ist *theologischer* bzw. *symboldidaktischer* Art: Die im Erfahrungsraum von Beziehung gemachte Gotteserfahrung verweist auf eine breite Tradition urbiblisch bezeugter Entdeckungszusammenhänge. Der Gott der biblischen Schriften erschließt sich den Menschen in erster Linie am Ort der Beziehung: als *Macht in Beziehung* (C. Heyward).¹ Gott in Beziehungen wahrzunehmen bzw. zu entdecken, entspricht biblischer Offenbarungstheologie. Hier (in den oben angeführten Beispielen) wie dort (in biblischer Überlieferung) erschließt sich Gott als jene Macht, der sich Beziehung *zuinnerst* verdankt. Hier wie dort begegnet Gott als eine im *Zwischen* der Menschen agierende *Wirkgröße* (P. Schellenbaum). Hier wie dort wird in der zwischenmenschlichen Beziehung ein merkwürdiges, über sich selbst hinausweisendes Oszillieren wahrgenommen, wird gerade der Zwischenraum, das beziehungsbezogene *Inter* (vgl. *Interaktion*) und *Und* (vgl. *Ich und Du*) auf einen möglichen Hintergrund hin reflektiert. Hier wie dort wird Beziehung auf die in ihr durchscheinende *Dynamis* auszuloten versucht, werden Beziehung und Begegnung auf ihre *Tiefenstruktur*, auf einen ihnen inhärenten Überschuss, über ein Mehr hin befragt. Auf der symboldidaktischen Ebene drängen jetzt - etwa neben herkömmlicher *Gegenstandssymbolik* - vornehmlich Phänomene der Begegnung und der Beziehung in den Vordergrund. *Vestigia Dei*, Fußspuren Gottes, zeichnen sich damit auch und gerade in den für Kinder und Jugendliche ausgesprochen existentiellen Beziehungsvorgängen ab.²

» Eine zweite, sich daraus ergebende Konsequenz ist *korrelationsdidaktischer* Art: Wenn sich, hier wie dort, Gott explizit im *Zwischen* der Menschen erschließt, dann eröffnen sich

damit der seit einigen Jahren in die Kritik geratenen, von manchen bereits verabschiedeten Korrelationsdidaktik vielversprechende, neue Realisierungschancen. Dem Korrelieren *aktueller* Beziehungserfahrungen mit *tradierten* eröffnen sich nicht nur unzählige Möglichkeiten auf der *materiellen* Ebene: nicht weniger als das Leben in seiner *aktuellen* Gestalt sind die *biblischen* Schriften von einer unüberschaubaren Fülle zwischenmenschlicher Beziehungsvorgänge sowie entsprechender Deutungsversuche geprägt; hinzu kommen die zahllosen Beispiele aus der *Geschichte* und *Gegenwart* aller Kulturen und Religionen, ihren religiösen Schriften sowie Mythen und Märchen. Dem Versuch, *überlieferte* Glaubenserfahrungen mit *gegenwärtigen* am Phänomen *Beziehung* in einen allseits fruchtbaren Austausch, in ein sich wechselseitig erschließendes und einer umfassenden *Lebens- und Weltdeutung* zugute kommendes Gespräch zu bringen, eröffnen sich von einem beziehungs- bzw. sozio-theologischen Ansatz her nicht zuletzt deshalb neue Chancen, weil hier eine dem durch komplexe und vielfältige Beziehungsvorgänge gekennzeichneten Leben unmittelbar erwachsene, urbiblische *Theologie* zu Grunde gelegt wird. Die Korrelation von Beziehungserfahrungen erfolgt vor dem Hintergrund einer *Theologie*, in deren Perspektive Gott zunächst der ist, der *Beziehung* stiftet. Hier werden Beziehungserfahrungen vor dem Hintergrund oder auf dem gemeinsamen Nenner eines adäquaten, ausdrücklich *beziehungs-theologischen* Ansatzes (ein anderer wäre ein *schöpfungstheologischer*) zusammengeführt.

» Eine dritte Konsequenz der eingangs formulierten und bereits in der Überschrift plakativ zur Sprache gebrachten These ist eine *bildungstheoretische*: Wenn Gott unter ande-

rem als eine Art *Macht in Beziehung* verstanden werden kann, als eine im *Zwischen* der Menschen wirkende *force vitale*, als eine sog. *Dritte Macht*, dann meint *Glauben*: auf diese Macht *setzen*, auf sie *bauen*, auf sie *vertrauen*. Carter Heyward fokussiert diese Dimension des Gottvertrauens im Verb »to god«, also: gotteten. Im Hebräischen heißt dasselbe: *hemin* (abgeleitet von *aman*; vgl. auch *Amen*), also: vertrauen. *Bildungstheoretisch* ist die im Religionsunterricht zu leistende Herausarbeitung der Glaubensdimension angedeuteter Art insofern von allgemeiner gesellschaftlicher Relevanz, als sie auf die *Innenseite*, die *Tiefenstruktur* des allen demokratischen Prozessen zu Grunde liegenden *Toleranzgebotes* abstellt. Jede Forderung nach einer demokratischen Gestaltung des Zusammenlebens impliziert die Bereitschaft zu einem toleranten Umgang. Wenn deshalb der Europäische Rat in seiner Empfehlung 1202 vom Religionsunterricht erwartet, dass er zur Toleranz anhält, dann gibt er dem Religionsunterricht im Grunde ein *religiöses Lehr- / Lernziel* vor: nämlich *Lebens- und Weltgestaltung* auf der Basis eines korrelativ wie auch immer vergewisserten *Gottens* zu reflektieren.

» Eine vierte, nämlich *religions-* bzw. *kirchensoziologische* Konsequenz eines sozio-theologischen Ansatzes liegt auf der Hand: Kinder und Jugendliche, nicht minder Erwachsene, die in Beziehungsvorgängen Gott erfahren, mögen zwar *kirchlich* abständig sein, sie sind deshalb aber alles andere als *religiös indifferent*. Ja selbst jene, die Beziehung nicht in der hier skizzierten Weise reflektieren, aber *faktisch* so zu leben versuchen, als sei da ein *Drittes*, *verhalten* sich im Grunde *religiös*. Deshalb ist dort, wo Beziehung im Sinne der in der Überschrift formulierten These verstanden wird, nicht von *unsichtba-*

rer, sondern von *sichtbarer Religiosität* zu reden: von in verbindlichem Beziehungshandeln *sichtbarer Religion*.

2. Das Phänomen der Beziehung - eine sozialwissenschaftliche Annäherung

In seiner qualitativen Untersuchung zu Religiosität und Religion bei Jugendlichen ist schon *Heiner Barz* zu Ergebnissen gekommen, die - wie sollte es eigentlich anders sein - das Beziehungsbedürfnis der Befragten deutlich herausstreichen.⁸ Auf die Frage, was ihnen gut tue (Barz spricht hier von *autotherapeutischer Praxis*), verweisen die Jugendlichen vornehmlich auf das Gespräch mit der Freundin bzw. dem Freund.⁹ Glück verbinden die Befragten in erster Linie mit Liebe und Partnerschaft, Freundschaft und Nähe.¹⁰ Erste Präferenz in der Frage, worin sie den *Sinn des Lebens* festmachen, ist bei den nichtreligiös orientierten wie den esoterisch beeinflussten sowie den kirchlich engagierten Jugendlichen - hier sind sich alle einig - ein und dasselbe: die *Liebe*.¹¹

Dass heutige Jugendliche - im Vergleich zur Eltern- und Großeltern-generation - dem Ich auf Kosten des Wir den Vorzug geben, ihr Leben nach hedonistischen und eudämonistischen Maximen gestalten, Solidarität und prosoziales Verhalten weitgehend vermissen lassen, heillos dem Sog der Individualisierung ausgeliefert sind, ist ein ebenso mächtiger wie haltloser Mythos dieser Tage.¹² Seine Basis: der Unwille bzw. die Unfähigkeit der Urteilenden in die Subkultur der Jugendlichen einzutreten, ihre ebenso spezifische wie diffizile Sprache zu lernen und zu verstehen, ihr höchst komplexes Kommunikationsverhalten auch nur annähernd adäquat zu deuten. Während

jeder Erwachsene sich wie selbstverständlich durch seine Kleidung ausdrückt (er eine Krawatte zu tragen pflegt, sie den Hosenanzug bevorzugt, der eine, weil sein Hobby die Jagd ist, grüne Kleidung favorisiert, der 68er nach wie vor seinen Vollbart trägt, jene ihre Brüste puscht, modisch galant oder ökologisch alternativ daherkommt, ein Perlenkollier dem Edelsteinkollier vorzieht usw.), stoßen Jugendliche mit ihren Frisuren, ihrer Art, sich mit Schmuck zu versehen, piercen und tätowieren zu lassen, den Slip in das Gesamtbild der Kleidung zu integrieren usw. häufig wenn nicht auf offene Kritik, so doch auf Unverständnis. Die so reagieren, vergessen dabei, dass sich im Bereich der äußeren Darstellung, so wie bei ihnen selbst, ein weiter, von jeder/m Einzelnen zu bewältigender Kommunikationsraum auf tut.

Dasselbe gilt für das Handy. Es ist hier zuerst Sinnbild dafür, dazugehören, gefragt zu sein, in Beziehung zu leben, zu kommunizieren, Freunde und Freundinnen und im Kreis derer etwas zu sagen zu haben. Und es ist einfach praktisch, auch für Jugendliche und gerade für Jugendliche, vor allem im Hinblick auf die Gestaltung ihres Beziehungsalltages. Über den Druck, der vom Handy genauso wie von der Mode auf die / den Einzelne(n) ausgehen kann, ist an anderer Stelle kritisch zu reden. Hier jedoch, unter dem Aspekt des Beziehungsbedürfnisses und Beziehungsverhaltens von Jugendlichen, ist sowohl deren Kleidungs- als auch Telefonverhalten als das zu würdigen, was es in erster Linie ist: eine inter-aktive Leistung auf der Basis kommunikativer Kompetenz. Jugendliche vegetieren nicht in sozialer Isolation dahin, sie suchen die Vernetzung in der Clique ebenso wie im Cyberspace. Sie tauschen in langen (sicher für die Eltern oft kostspieligen) Telefonaten ihre Beziehungserfahrungen

aus, partizipieren als Akteure / Akteurinnen oder Rezipienten / Rezipientinnen an Talkshows, chatten im Internet und treffen sich in Billardcafés, sie gehen essen oder zu Sport- und Musikevents, sie besuchen Diskotheken und LAN-Partys. Und sie rotten sich - manchmal - zu Banden zusammen. Selbstverständlich gelingen nicht alle Versuche, Beziehung zu gestalten. Das trifft für alle Generationen und jedermann zu.

Ein anderer Aspekt: das *Fest*. Wir begegnen ihm überall und zu allen Zeiten. Es ist mehr als nur Alltagszäsur. Es ist Brennpunkt und Höhepunkt zwischenmenschlicher Interaktion, die Verdichtung von Beziehungen, die drohen, im Alltag abzufallen und an Verbindlichkeit zu verlieren. Das Fest kann ein Feuer ritual sein, eine kollektiv begangene Opferhandlung, ein Gottesdienst, eine Liturgie- oder Eucharistiefeier oder einfach nur eine Party, das Straßenfest in einer umgestalteten Garage, der Kindergeburtstag. Immer steht dahinter, bewusst oder unbewusst, das Bedürfnis, Beziehungen zu stabilisieren und zu perpetuieren. - Tragisch kulminiert zwischenmenschliches Beziehungsverhalten, wenn Menschen durch den *Tod* aus der Mitte einer Gemeinschaft gerissen werden. Im todesjenseitigen Trauer- und Beziehungsverhalten der Hinterbliebenen findet zwischenmenschliche Beziehungsdynamik ihren unüberbietbaren Ausdruck. Insbesondere Kinder können selbst ihrem verstorbenen Tier lange nachtrauern.¹³

Die *Entwicklungspsychologie*, dort insbesondere die *Deprivationsforschung*, zeigt seit Jahrzehnten, mit welchen Konsequenzen Menschen zu rechnen haben, die im Säuglings- bzw. Frühkindalter Beziehungsentbehren erfahren mussten. Die oft traumatisch gewordenen Trennungs-

THEMA

erfahrungen zu therapieren, stellt bisweilen vor schier unüberwindbare Schwierigkeiten. Das, was den Einzelnen insbesondere in den ersten drei Lebensjahren widerfahren ist, liegt im Dunkel des Nichterinnerbaren, bindet wichtige Lebensenergien, weil es permanent in die Aufarbeitung drängt.¹⁴ Dabei zeigt gerade die moderne *Säuglingsforschung*, dass schon das Neugeborene mit erstaunlichen Kompetenzen ausgestattet ist, sich interaktiv einbringt und als eigenständiges Wesen sowie Dialogpartner ernstgenommen werden will.¹⁵

Dass zwischenmenschliches Beziehungsverhalten nicht immer und in jeder Hinsicht als geglückt bezeichnet werden kann, zeigt der von René Girard herausgearbeitete Sündenbockmechanismus¹⁶: die Opferung des Einen zur Befriedigung der Gesellschaft, psychologisch ausgedrückt: Gruppenkohäsion durch Feindbildung. In der Praxis der Kulturen ein äußerst brutaler Vorgang: indem sich die Aggressivität einer gesellschaftlichen Beziehungsgröße auf eine einzige Person oder Gruppe mit dem Ergebnis konzentriert, dass dieser stirbt bzw. jene vernichtet wird (in klassischer Weise: die Klippen hingestürzt werden), stellt sich ein (stets vorläufiger) Friede ein.¹⁷ Einer für Alle.

Dieser (einen unendlichen Teufelskreis beschwörenden) Lebensweisheit steht die in einem Kunstwerk von Jürgen Ebert ausgedrückte Erfahrung des »Alle für Einen« gegenüber (Abb. 1). Ohne die Realität des von Girard herausgestellten, allerdings ungebührlich in den Vordergrund gerückten Sündenbockmechanismus leugnen zu wollen und damit das unfassbar große Leid zu übersehen, das Menschen im Laufe der Geschichte anderen Menschen zugefügt haben, dürfte dennoch das Zusammenleben der

Menschen über alle Zeiten hinweg maßgeblich von der durch Ebert in einer beeindruckenden Bronzeskulptur herausgearbeiteten Maxime bestimmt worden sein: nicht nur hier verbünden sich Menschen im Hinblick auf die Rettung des Einen. Ein anderes Mal ist es sogar »nur« ein gestrandeter Wal, der Menschen zum Äußersten treibt und sich zusammenschließen lässt. Menschliches Zusammenleben steht nicht in erster Linie unter dem Zeichen des *Mordes*, sondern dem des *Wortes*, ist nicht eigentlich Produkt des darwinistisch missverstandenen *struggle for life*, sondern das Ergebnis des kropotkinschen *mutual aid*.¹⁸

Alles ist Beziehung, kann auch *sozialphilosophisch*, etwa mit Blick auf das Gesamtwerk Martin Bubers, gesagt werden.¹⁹ Menschen können nicht nicht kommunizieren (P. Watzlawick). Das *Ich* ist nicht losgelöst vom *Wir* zu denken. Wie kein anderer verweist gerade die Existenz des *Eremiten* auf das Phänomen der Gemeinschaft und konfrontiert der *Suizid*, insbesondere als Verzweiflungstat eines sich aus Beziehung ausgeschlossen erfahrenen Menschen, auf das Notwendige: ein Leben in der Geborgenheit von Beziehungen. Beziehungslos wird der Mensch krank, im schlimmsten Falle stirbt er. Der Mensch, selbst das Tier, ist ein



Abb. 1: »Alle für Einen« Jürgen Ebert, Bocholt (Bronzeskulptur, 1993)

Beziehungswesen. Alle Sozialwissenschaften streichen dies heraus und suchen dem damit gegebenen Geheimnis seiner Ursache nachzugehen. Die Auskünfte reichen von *biologischen* bis hin zu *philosophischen*, von *psychologischen* bis hin zu *ökonomischen*. Eine unter vielen hält die Theologie bereit.

3. Beziehungshandeln unter dem Einfluss einer Dritten Macht - eine sozio-theologische Orientierung

Der Gott der biblischen Schriften und damit jüdisch-christlicher Überlieferung ist zuerst *Gott in Beziehung*: der Gott des *Exodus* und der unmittelbar aus dem *Exodus* hervorgehenden *Gesellschaft*. Nicht in der *Schöpfung* hat sich JHWH Israel ursprünglich erschlossen, sondern in einem gesellschaftspolitisch höchst relevanten Ereignis: im wie auch immer im Detail zu beschreibenden Vorgang des *Exodus*²⁰, einem konkreten Befreiungsakt. Seine Fähigkeit, sich angesichts der Erfahrung einer massiven Unterdrückung und Ausbeutung durch Kanaan gesellschaftlich zusammenzuschließen und zu verbünden, hat Israel auf das Wirken eines Gottes zurückgeführt, von dem es seitdem nur soviel zu sagen bereit ist, als dass dieser (für sein Volk) *da* ist (JHWH). *Da ist etwas da* - das ist die Grunderfahrung Israels. Aus ihr heraus konnte sich schließlich der Glaube an einen Gott bilden, dem sich die gesamte Schöpfung verdankt, der die *Quelle des Lebens* (Ps 36, 10; vgl. auch Jer 2, 13) schlechthin ist. Deshalb heißt die Präambel des Dekalogs nicht etwa: »*Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus dem Nichts erschaffen hat*«, wie es aktuelle Glaubensmentalität formulieren würde, sondern: »*Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Skla-*

venhaus, befreit hat« (Ex 20,2; Dtn 5,6). Nicht die Annahme einer *creatio ex nihilo* ist Ausgangsort des israelitischen Gottesbekenntnisses, sondern die Erfahrung einer *gemeinschaftsstiftenden göttlichen Macht*.

Der Gott Israels stiftet Gemeinschaft und hält sie zusammen, so wie dies etwa ein König tut. Deshalb ist Samuel auch so empört, als einige aus dem Volk die Installierung eines Königstums in Israel fordern (vgl. 1 Sam 8).²¹ Er sieht in diesem Vorgang den atheistischen Versuch, JHWH durch einen König zu ersetzen und damit an die Stelle göttlicher Schutzmacht eine politische Zentralgewalt zu setzen. Vehement führt er dem Volk die negativen Folgen einer so radikalen Umorientierung vor Augen. - Der Gott Israels warnt durch seine Propheten eindringlich davor, sich auf Militärpolitik und den Einsatz von Waffen statt auf ihn zu verlassen. Draußen in der Walkerfeldstraße fasst Jesaja die Warnung gegenüber dem König Ahas und damit dem ganzen Volk in dem bekannten Wort zusammen: »*Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht*« (Jes 7,9).²² Unmissverständlich, nämlich im Kontext des ersten der Zehn Gebote, formuliert auch Hosea die theo-pazifistische Zumutung: »*Wir wollen nicht mehr auf Pferden reiten und zum Machwerk unserer Hände sagen wir nie mehr: Unser Gott*« (Hos 14,4a). Hosea zufolge ist damit Waffenverzicht eine Konkretisierung des ersten Gebotes, Waffengebrauch ein Verstoß dagegen. Jesus bestätigt später, indem er demonstrativ nicht auf einem Pferd (= Kriegspferd), sondern auf einem Esel in Jerusalem einreitet, die altprophetische Linie (vgl. Mt 21,5; Joh 12,14f).²³

Doch nicht nur in dieser Hinsicht realisiert Jesus Gottvertrauen. Jesus »*ereignet*« geradezu Gott,²⁴ indem er nicht argumentiert und definiert, sondern erzählt, indem er, beispiels-

weise im Erzählen von Gleichnissen, den Zuhörern und Zuhörerinnen ihre eigenen Interpretationen und damit Entwicklungsspielräume lässt. Jesu Konfliktlösungsstrategie basiert nicht auf (Gegen-) Gewalt. Jesus schlägt nicht zurück, sondern irritiert durch eine berechnete Frage: »*Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?*« (Joh 18,23). Ebenso wenig schlägt Jesus dazwischen, sondern schafft Raum für eine selbstkritische Besinnung: »*Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie*« (Joh 8,7). Indem er jenem, der gezwungen wird, eine Meile mitzugehen, rät, eine weitere freiwillig mitzugehen, rät er, jenen Raum zu schaffen, in dem Unrechtshandeln ins Bewusstsein dringen und der Täter umkehren kann (vgl. Mt 5,41). Und Jesus zwingt sich nicht auf: gerade dadurch, dass er zu gehen bereit ist, nachdem er mit seinen Freunden in einem Dorf abgewiesen wurde, gibt er zu denken auf (Lk 9,51-56). Brennpunkte seines »*Gott handelns*« (U. Schmälzle) sind seine (viel zu selten hervorgehobenen) Tischgemeinschaften²⁵: sein mediatives Wirken im Kreis von teilweise völlig konträr eingestellter Menschen, von beispielsweise Aufrührern (Zeloten) und Koloniallaboranten (Zöllnern).

Das in den Evangelien erzählte Leben Jesu stellt sich in einzigartiger Weise als eine Reihe von über seinen gewaltsamen Tod hinausgehenden *Beziehungsstationen* dar. Für den Religionsunterricht, aber auch die Katechese liegt es nahe, diese - etwa in Anknüpfung an oder in Parallele zu den seit dem Mittelalter bekannten vierzehn Kreuzwegstationen - in ausgewählten vierzehn Schritten nachzugehen, nachzuerzählen, zu zeichnen, zu modellieren, zu spielen. In diesem Zusammenhang kann deutlich werden, dass sich gerade die

THEMA

Abendmahlszene als christliches Ursymbol anbietet. Bei allem ist - mit Jesus selbst - deutlich zu machen, dass über dem, was Jesus tut, der steht, der größer ist als Jesus: »Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen« (Mk 10, 18). Jesu Taten sind unverzichtbar, doch nicht das Eigentliche. Das Eigentliche ist das, was ihn zu seinem Tun motiviert und was in dem durch seine Taten ermöglichten Vakuum zur Wirkung kommen kann: die göttliche, schalomstiftende Macht. Göttlicher Geist ist eben nicht, wie Martin Buber formulieren würde, wie das Blut, das in dir kreist, sondern wie die Luft, in der du atmest,²⁶ nicht eben in dir oder in mir, sondern irgendwie zwischen uns, wie es die junge Frau im oben erwähnten Film formuliert. Gott existiert und agiert im Zwischen - so er zugelassen wird. In diesem Sinne kann von ihm als eine Art *Dritte Macht* gesprochen werden. Die dementsprechende Glaubenshaltung ist die im Hebräischen als *himin* bezeichnete: die des ungeteilten existentiellen Vertrauens auf Gott als der, der da ist. Also *gotten*. Dies ist ungleich mehr als nur ein bloßes Fürwahrhalten. Eine Strichmännchenskizze (s. Abb. 2) vermag das Gemeinte nur andeutungsweise zusammenzufassen.

Wo in zwischenmenschlichen Versuchen der Konfliktregulierung *Gott* als eine Art *Dritte Macht* veranschlagt wird und zur Geltung kommen kann, dort lässt sich leicht darstellen, dass ein so gestaltetes Leben als *Prozess* verstanden wird, im Zeichen des sog. *eschatologischen Vorbehaltes* nach vorne offen verläuft, *überraschungsoffen* angelegt ist. Umgekehrt: jedem Versuch, die Entwicklung eines Konfliktes mit auch nur subtiler Gewalt allein eigener Vorgabe entsprechend festzulegen, eignet ein *atheistischer Grundzug*: die *Hybris*, eine Lösung *antizipieren* zu können, und damit

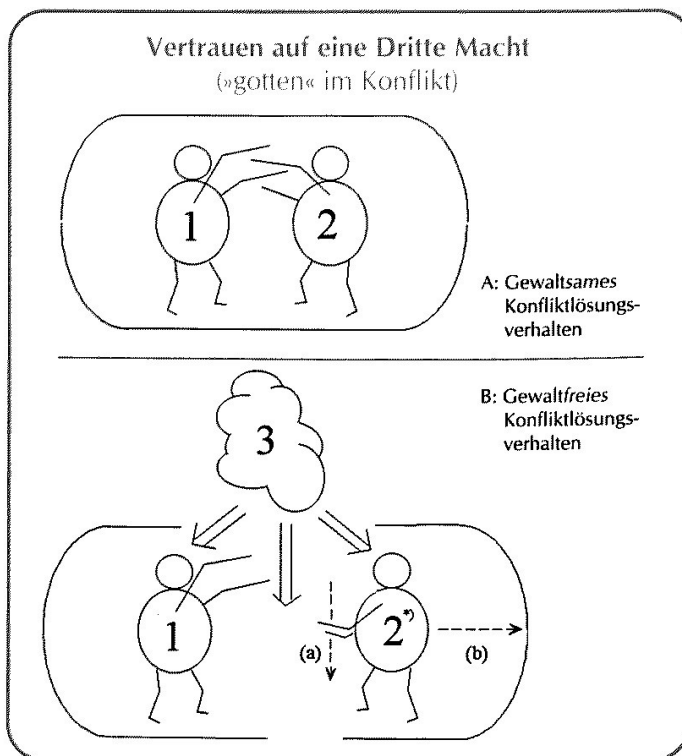


Abb. 2: »gotten« - eine Art Glaubenskizze (* 2 senkt [a] demonstrativ die Arme und öffnet [b] demonstrativ den Handlungsspielraum)

der Anspruch, dem anderen gleichsam *alter deus* zu sein. In der Skizze begegnet dies im Beispiel der Konstellation von 1 und 2.

Was diese Überlegungen für die Praxis bedeuten, hat in beeindruckender Weise beispielsweise Gandhi gezeigt, indem er in der politischen Auseinandersetzung im Vertrauen auf die, wie er sagt, *Macht der Wahrheit (satyagraha)* gesetzt und deshalb auf Gewalt verzichtet hat. Carl Rogers, der Begründer der Gesprächspsychotherapie, kann sich im Gespräch mit den Ratsuchenden deshalb zurücknehmen, weil er auf ein *konstruktives Potenzial* vertraut. In Südafrika heißt Gott *MODIMO*, das ist der, der Freund und Feind in einer Hürde versammelt. *God is a DJ*, singt Faithless. Vielleicht muss der Christ

tatsächlich (so Karl Rahner) das Wort *Gott* von woanders her neu entdecken und verstehen lernen. In der Tradition, nicht zuletzt der einer mit den Begriffen *relatio, communitio* und *communicatio* verbundenen Trinitätstheologie, ist allerdings dieses Gottesverständnis von Anfang an grundgelegt. Ein solches Gottes- und Glaubensverständnis herauszuarbeiten und damit *Religiosität* in der Ableitung von *religare* (hier im Sinne eines vertrauensvollen Bauens auf eine schalomstiftende göttliche *Dritte Macht*) gerade im Hinblick auf einen Ausbau demokratischer Verhaltensweisen und Strukturen im Religionsunterricht der Schulen zu thematisieren, sollte nicht nur *kirchlichem* Interesse entgegenkommen, sondern durchaus auch auf ein *gesellschaftliches* stoßen. Seine gesamtgesell-

schaftliche, sozialpraktische Relevanz steht *bildungstheoretisch* außer Zweifel.

4. Vom Beziehungsverhalten zum Beziehungshandeln - ein religionsdidaktisches Konzept

Wie einleitend bereits betont wurde, erschließt sich der Religionspädagogik, speziell der Symboldidaktik, von einem sozio-theologischen Ansatz her ein *Symbolmaterial*, das am Phänomen der *Beziehung* festgemacht werden kann. Ob Symboldidaktik und Korrelationsdidaktik auch heute noch Sinn machen und religionspädagogisch verantwortlich sind, beantwortet sich vor dem Hintergrund einer *beziehungsorientierten* Symbolwahl von selbst: Beziehung war schon immer und ist auch heute - bewusst oder unbewusst - für viele das Gottessymbol. Und wo es dies nicht ist, kann es als solches erfahren werden. Nicht zuletzt und gerade unter korrelationsdidaktischer Anleitung. Dabei dienen die Bemühungen um die Entdeckung und damit die Bewusstmachung eines Zusammenhanges zwischen *Beziehung* und *Gott* allem anderen als einer rein intellektuellen, schöngeistigen, unverbindlichen Zielsetzung. Der beziehungs-theologisch fundierten und ausgerichteten Symbol- und Korrelationsdidaktik geht es letztlich darum, dass im Zuge einer Rückführung des das Zusammenleben der Menschen wesentlich prägenden Beziehungsverhaltens auf das Wirken einer *Dritten Macht* dazu *motiviert* wird, das je eigene *Beziehungsverhalten* unter der Voraussetzung einer *göttlichen Wirkgröße* so zu gestalten, dass darin mit dem Wirken dieser Macht gerechnet wird. Wo das gelingt, kann im Sinne einer Gestaltung von Beziehung im Bewusstsein göttlicher Intervention

und im konkreten Vertrauen darauf von einem *Beziehungshandeln* die Rede sein. Im Zentrum des folgenden - wesentlich durch das Spannungsfeld von *Beziehungsverhalten* und *Beziehungshandeln* gekennzeichneten - religionspädagogischen Konzepts steht damit die Frage nach Gott.

Das hier nur in nuce skizzierte Konzept setzt voraus, dass Menschen von Natur aus beziehungsfähig und beziehungswillig sind und dies seinen Ausdruck in einem entsprechenden Beziehungsverhalten hat. »Ought implies can.«²⁷ Religionspädagogisch kann nicht etwas angezielt werden, was nicht bereits im Ansatz vorhan-

den und verwirklicht ist. Wenn die Fähigkeit und Bereitschaft zur Feindesliebe nicht schon in der Natur angelegt wären, könnte Feindesliebe auch nicht - nicht einmal von Jesus - mit dem Anspruch der Realisierbarkeit gefordert werden. Was möglich und notwendig ist, ist: Feindesliebe sowohl hinsichtlich ihrer inneren Basis als auch hinsichtlich ihres Umfangs und Zieles zu *profilieren*. Dasselbe gilt für das zwischenmenschliche Beziehungsverhalten. Seine Gegebenheit wird vorausgesetzt, an ihr knüpft das religionspädagogische bzw. -didaktische Konzept mit dem Ziel an, Beziehungsverhalten zu Beziehungshandeln auf der Basis einer

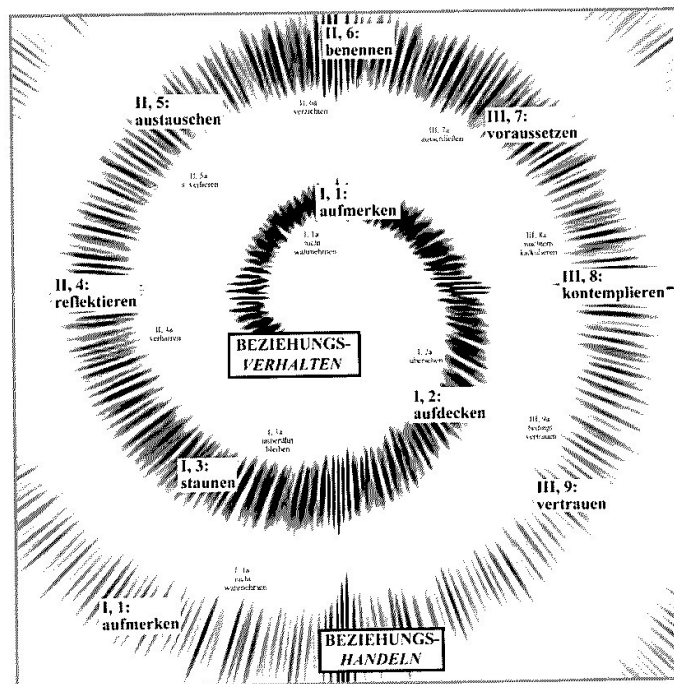


Abb. 3 Die Frage nach Gott im Spannungsfeld von *Beziehungsverhalten* und *Beziehungshandeln* - ideale Grundstruktur einer sozio-theologisch fundierten Beziehungsdidaktik

THEMA

in Beziehung zu entdeckenden beziehungsstiftenden Macht zu *profilieren*

So sieht dieses Konzept (s. Abb. 3) in einem ersten Schritt vor, dass Beziehungsvorgänge als solche eigens wahrgenommen werden, dass die am Lehr-/Lernprozess Beteiligten darüber *aufrücken* (1). Wo dieses nicht gelingt, müssen Beziehungserfahrungen gezielt *aufgedeckt* (2) werden, ein zweiter Schritt. Ein besonderes Bemühen kann dabei darauf gerichtet sein, mit den Kindern und Jugendlichen, die über ein Defizit gelingender Beziehungserfahrungen klagen, auf die Suche nach geglückten zu gehen. Nur wenn diese Suche wenigstens in Nischen ihres Lebens greift und dort solche auszumachen sind, macht für die Betroffenen auch der nächste Schritt Sinn: über Beziehungserfahrungen ins *Staunen* (3) und - dies wieder ein nächster Schritt

- darüber ins *Reflektieren* (4) zu geraten. Idealerweise gibt in dieser Phase die überschießende Dynamik einer Beziehung Anlass, Beziehung auf ihre Innenseite, auf eine mögliche Tiefenstruktur hin zu befragen. Reflektieren drängt in den *Austausch* (5), der nächste Schritt, und damit auf das Gespräch nicht nur mit der jüdisch-christlichen Tradition, sondern mit allen nur denkbaren religiösen Traditionen sowie wissenschaftlichen Disziplinen. Im Rahmen des damit deutlich gewordenen Prozesses des Korrelierens wird die im Zwischen der Beziehung »lokalisierte« beziehungsstiftende Macht *benannt* (6), ein weiterer Schritt. Um das eigentliche zwar nicht zu fassen, aber benennen zu können, wird eine Vielzahl von Namen ins Gespräch gebracht. Erst im nächsten Schritt tritt das Ziel des Unternehmens deutlich vor Augen, nämlich die wirkmächtige Existenz einer göttlichen Dritten Macht im

Zwischen der Menschen *vorauszusetzen* (7). Das Ergebnis des bis dahin noch durchaus intellektuellen Vorganges kann in einem nächsten Schritt durch einen *spirituellen Beitrag gestützt werden*: durch eine Verewisserung der Existenz Gottes auf meditativer, kontemplativer Ebene (8). Damit sind alle Voraussetzungen geschaffen, um - hier kulminiert das Konzept - auf Gott als eine beziehungsstiftende Macht im Sinne des oben erwähnten himin bzw. gottin zu *vertrauen* (9).

Ein Schüler einer siebten Realschulklasse, sieht nicht in einem Ast oder Laubblatt ein göttliches Heilszeichen, nicht in einem Poesiealbum oder ähnlichem, sondern in seiner Klassengemeinschaft. Auf die Frage, wo ihm Gott begegne, malt Matthias, 3. Schuljahr, (s. Abb. 4) eine Szene, in der sein Vater als Lenker eines Wagens durch Hup- und Lichtsignale verhindert, dass eine Katze überfahren wird. Hier agiert Gott nicht nur im Zwischen von Mensch und Mensch, sondern sogar im Zwischen von Mensch und Tier. Mit einem beziehungsorientierten Theologieverständnis, dies konnte hier nur plakativ angedeutet werden, sind der Religionspädagogik neue (im Grunde, alt-hergebrachte) Chancen eröffnet. Kinder und Jugendliche formulieren sie, wie ich andeuten wollte, aus sich selbst heraus. Der Religionspädagoge hat hier ebenso aufmerksam wie deutungskompetent hinzuhören.

Prof. Dr. Egon Spiegel
Lehrstuhl für praktische Theologie
Religionspädagogik und
Pastoraltheologie am Institut für
Katholische Theologie der
Hochschule Vechta

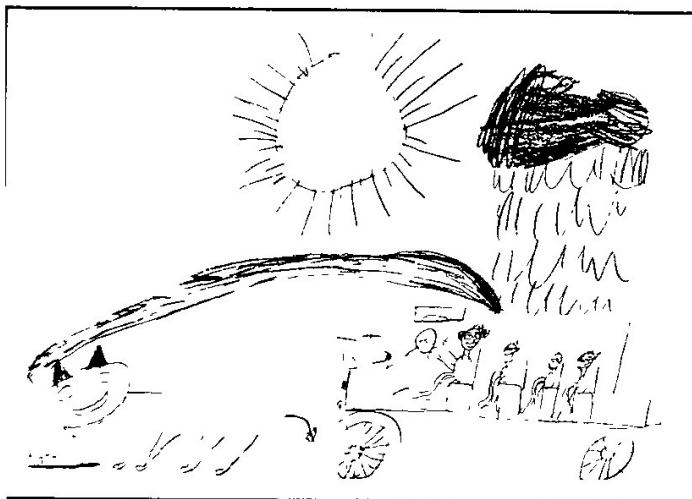


Abb. 4 »Wo begegnet dir Gott?« Matthias, 3. Schuljahr

- 1** Vgl. dazu auch Graff, Michael: Zoom: Kino-Religion. Before sunrise, in: Katechetische Blätter 123 (1998) 146-147.
- 2** Pur: »Nie genug«, CD Seitlänzertraum, 1993 (Intercord Ton GmbH).
- 3** Ricky: »Schmerz in mir«, 1998 (eastwest records gmbh).
- 4** Vgl. dazu Spiegel, Egon: Ubi caritas et amor, Deus ibi est. Die sozialpraktische Relevanz der Frage nach Gott als Dreh- und Angelpunkt eines fundamentalpastoralen Konzepts, in: Theologie und Glaube 88 (1998) 374-386.
- 5** Vgl. dazu auch meine Artikel »Beziehung«, »Friedenserziehung« und »Gewalt« in dem von Norbert Mette und Folkert Rickers hrsg. Lexikon der Religionspädagogik sowie meine demnächst erscheinende Habilitationsschrift: In Beziehungen Gott erfahren und auf Gott vertrauen. Grundlagen einer Religionspädagogik der Beziehung, Münster 1997. Vgl. außerdem Spiegel, Egon: Gott erfahren und »Gott handeln« in Beziehungen. Theologische und didaktische Überlegungen zur interaktiven Dimension religiösen Lernens im Religionsunterricht der Grundschule, in: Dimensionen religiösen Lernens. Religionsunterricht im Zeichen einer veränderten Kindheit, Benschberg (Benschberger Protokolle 95) 1998, 29-60.
- 6** Vgl. Heyward, Carter: Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart: Kreuz Verlag, 2. Aufl. 1987.
- 7** Vgl. auch Spiegel, Egon: Beziehungsverhalten und Beziehungshandeln von Jugendlichen als Manifestationsformen sublimier Religiosität. Theologische Deutung und religionspädagogische Konsequenz, in: Religionspädagogische Beiträge 39/1997, 165-194.
- 8** Vgl. Barz, Heiner: Religion ohne Institution? (Jugend und Religion, Bd. 1), Opladen: Leske und Budrich, 1992; Barz, Heiner: Postmoderne Religion. Die junge Generation in den Alten Bundesländern (Jugend und Religion, Bd. 2), Opladen: Leske und Budrich, 1992; Barz, Heiner: Postsozialistische Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den Neuen Bundesländern (Jugend und Religion, Bd. 3), Opladen: Leske und Budrich, 1993.
- 9** Vgl. Barz, Heiner: Postsozialistische Religion, 71 und 72-76.
- 10** Vgl. Barz, Heiner: Postmoderne Religion, 102; vgl. auch Barz, Heiner: Postsozialistische Religion, 91.
- 11** Vgl. Barz, Heiner: Postmoderne Religion, 92 und 93-101, sowie Barz, Heiner: Postsozialistische Religion, 85 und 86-90.
- 12** Vgl. beispielsweise Mokraš, Reinhold: Internationale Solidarität im Bewußtsein und Verhalten Jugendlicher. Ergebnisse neuerer Untersuchungen, in: Glaube und Lernen 10 (1995) 46-55.
- 13** Vgl. Spiegel, Egon: Da Tiere eine Seele haben? Beziehungstheologische Grundlegung einer tierethisch akzentuierten Ökopädagogik, in: Religionspädagogische Beiträge 31/1993, 110-131.
- 14** Vgl. Spiegel, Egon: Frühkindliche soziale Deprivation. Folgen, Vorbeugung, Heilung, in: Katholische Bildung 88 (1987) 159-167.
- 15** Vgl. etwa Dornes, Martin: Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt a. M.: Fischer, 1993.
- 16** Vgl. Girard, René: Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses. Freiburg i. Br.: Herder 1983; vgl. dazu auch meine kritische Einlassung in Spiegel, Egon: Gründungsmord oder Wiederherstellungsmord? Sozio-theologische Anmerkungen zum Stellenwert des Opfers bei René Girard, in: Niewiadomski, Józef / Palaver, Wolfgang (Hrsg.): Dramatische Erlösungslehre. Ein Symposium, Innsbruck-Wien: Tyrolia, 1992, 283-306.
- 17** Vgl. dazu auch Baudler, Georg: Erlösung vom Stergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen, München: Kösel, 1989.
- 18** Vgl. Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Berlin: Kramer, 1975 (Leipzig 1908). Vgl. auch die vehement von Johannes Paul II. zurückgewiesene Anthropologie des homo homini lupus; dazu Eykmann, Walter: Friedensverkündung und Friedenserziehung. Ein Versuch ihrer wechselseitigen Zuordnung, Würzburg: Echter, 1991, 117-119.
- 19** Vgl. Buber, Martin: Elemente des Zwischenmenschlichen, in: Ders.: Die Schriften über das dialogische Prinzip, Heidelberg: Schneider, 1954, 255-284; Buber, Martin: Cheruth. Eine Rede über Jugend und Religion, Wien und Berlin: R. Löwit-Verlag, 1919; Buber, Martin: Ich und Du, in: Ders.: Die Schriften über das dialogische Prinzip, Heidelberg: Schneider, 1954, 5-121.
- 20** Vgl. dazu etwa die diversen Beiträge in Bibel und Kirche 38 (1983).
- 21** Vgl. die grundlegende Arbeit von Crusemann, Frank: Der Widerstand gegen das Königtum. Die antikoniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1978.
- 22** Vgl. auch meinen Aktualisierungsversuch in Spiegel, Egon: »Assur kann uns nicht retten ...« Theo-anthropologische Voraussetzungen der gewaltfreien sozialen Verteidigung (Prof. Dr. Rudolf Henning zum 65. Geburtstag), in: gewaltfreie aktion (Vierteljahresshefte für Frieden und Gerechtigkeit) 18 (Nr. 68/69/70, 2./3./4. Quartal 1986) 18-22; sowie in Spiegel, Egon: Golf-Krieg. Analyse und Alternative, in: Pax Christi 43 (1/1991) 11-14.
- 23** Vgl. auch Spiegel, Egon: Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedensethologie, Kassel: WeZuCo, 2. Aufl. 1989.
- 24** Vgl. Marxsen, Willi: Das Neue Testament als Buch der Kirche, Gütersloh: Gütersloher Verlags-haus Mohn, 1966, 92.
- 25** Vgl. Bolyki, János: Die Tischgemeinschaften Jesu, in: European Journal of Theology 3 (1994) 163-170.
- 26** Vgl. dazu Spiegel, Egon: Wie das Blut, das in dir kreist, oder wie die Luft, in der du atmest (M. Buber)? Der Gott der Bibel als beziehungsstiftende Größe - ein Beitrag zur sozio-theologischen Schriftlektüre und Religionspädagogik der Beziehung, in: Herbert Ulonska / Detlev Dormeyer (Hrsg.), Die Bibel: Erleben, Verstehen, Weitersagen. Elementare und neue Zugänge zur Bibel (mit einem Vorwort von Werner H. Schmidt), Rheinbach-Merzbach: CMZ-Verlag, 1994, 155-175.
- 27** Vgl. Gustafson, James M.: Theology and Christian Ethics, Philadelphia: United Church Press, 1974, 55 f.; hier zitiert nach: Tavernier, Johan de: Menschliche, sogenannte »profane« Geschichte als Medium von Heils- und Unheilsgeschichte: »Außerhalb der Welt kein Heil«, in: Concilium 27 (1991) 270-278, hier 277. Vgl. auch Heider, Fritz: Psychologie der interpersonalen Beziehungen, Stuttgart: Klett-Verlag, 1977, 267: »Es ist sinnlos zu sagen, eine Person solle etwas tun, wenn sie es nicht tun kann.«
- 28** Vgl. Kuld, Lothar: Lerntheorie des Glaubens. Religiöses Lehren und Lernen nach J. H. Newmans Phänomenologie des Glaubensaktes, Sigmaringendorf: Regio-Verlag Glock und Lutz, 1989, 237.